

Erfahrungsbericht Erasmus-Auslandspraktikum

Seit 4 Monaten lebe und arbeite ich nun schon in Ungarn – dem Zielland meines Erasmus-Praktikums –, doch mein Erasmus-Aufenthalt neigt sich nun dem Ende zu, was Grund genug ist Resümee zu ziehen:

Die Semmelweis-Universität für Medizin in Budapest, an der ich mein Auslandspraktikum absolvierte, gehört zu den renommiertesten Einrichtungen auf diesem Gebiet in ganz Europa. Gegründet wurde der medizinische Zweig dieser zunächst theologischen und rechtswissenschaftlichen Universität im Jahre 1777¹. Benannt ist sie nach dem berühmten österreich-ungarischen Mediziner Ignaz Semmelweis, dessen Arbeiten zur Hygiene bahnbrechend waren und zur heute selbstverständlichen Praxis der sorgfältigen Desinfektion in Krankenhäusern führten.

Besondere internationale Anerkennung genießt die Universität hinsichtlich ihrer vorzüglichen theoretischen Ausbildung in den ersten drei Jahren des Medizinstudiums. Dieser Ruf ist es, dem die Einrichtung ihren hohen Anteil an nicht-ungarischen Studenten verdankt. So gibt es zum Beispiel seit 2006¹ eine Vertretung der deutschen Studierenden an der Semmelweis-Universität, die sich um die Interessen der Studenten aus Deutschland bemüht. Des Weiteren werden die meisten Vorlesungen und Praktika – ganz im Sinne dieser internationalen Ausrichtung – in deutsch, englisch und ungarisch angeboten. Doch nicht nur die Lehre wird an dieser Einrichtung großgeschrieben, sondern auch die eng damit verknüpfte Forschungsarbeit. International renommierte Forscherinnen und Forscher arbeiten im wissenschaftlichen Zentrum der Universität Seite an Seite mit motivierten Studentinnen und Studenten. Diese Kombination aus hervorragender Lehre und Forschung waren es, die mich die Semmelweis-Universität für meinen lang gehegten Traum eines Auslandsaufenthaltes auswählen liesen.

Nach ausgiebigem Studium der verschiedenen Arbeitsgruppen auf der Internetseite der Einrichtung entschied ich mich für die Arbeitsgruppe von Dr. Köhidai Laszlo. Dr. Köhidai ist eine Koryphäe auf dem Gebiet der Chemotaxis (also der gerichteten Zellbewegung, ausgelöst durch Konzentrationsunterschiede löslicher Stoffe) und ist ebenfalls ein etablierter Mitarbeiter in der Lehre an der Universität. Die Arbeitsgruppe versprach durch die Kombination aus Grundlagenforschung und spezifischer Forschung im Bereich chemotherapeutischer Medikamente ein interessantes und forderndes Praktikum. Da ich aus persönlichen Gründen oft in Wien bin, war es kein Problem ein Treffen mit Dr. Köhidai abzumachen. Wir verstanden uns auf Anhieb und er gab mir die Zusage für ein Erasmus Praktikum in seinem Labor. Die restlichen Anmeldungsschritte waren dann durch die hervorragende Beratung unseres „Studium International“-Büros in Göttingen (im speziellen durch Herrn Jan Oberdieck) kein Problem mehr. Die fachliche Vorbereitung bestand aus dem Lesen und Zusammenfassen diverser Artikel rund um den Themenbereich mit der sich die ausgewählte Arbeitsgruppe beschäftigt. Die Wohnungssuche in Budapest gestaltete sich als schwierig, da die Wohnungspreise auf den englisch-sprachigen Internetseiten nahezu doppelt so hoch sind, wie auf den ungarischen. Aus diesem Grund musste ich mir diverse Anzeigen von ungarischen Freunden übersetzen lassen. Die Wohnung, die ich dann schlussendlich fand war für

1 Quelle (Stand 3.2.2014): <http://de.wikipedia.org/wiki/Semmelweis-Universit%C3%A4t>

den Preis, den ich zahlte (ca. 150 Euro/Monat), sehr gut. Die Lage war für mich ideal: Nur zwei U-bahn-Stationen von meinem Arbeitsplatz entfernt und direkt neben einem Einkaufszentrum mit Kino, Restaurants und diversen Kaffees. Mein Mitbewohner stellte sich als sehr nett heraus und auch alle Interaktionen mit unserer Vermieterin verliefen glatt. Mein Arbeitsplatz befand sich im wissenschaftlichen Zentrum der Semmelweis-Universität, dem NET (Nagyvárad téri elmeleti tömb, zu deutsch: Theoretische Einheit Nagyvárad Platz). Der recht klobige Name dieses Gebäudes rührt von seinem zweckmäßigen Baustil im Sinne der späten Sowjetunion her. Doch dieses rohe Äußere täuscht: Im Inneren sind auf den 24 Etagen des alle Gebäude im Umkreis überragenden Turmes modernste Forschungsgeräte und -materialien zugänglich. Die Abteilung für Genetik, Zell- und Immunobiologie, in der ich arbeitete, befand sich im 7. Stock und steht unter der Leitung von Frau Dr. Edith Buzás. Die generelle Arbeitssituation der Forscher an der Semmelweis Universität scheint eine Mischung aus halbtägiger Vorlesungs- und Praktikumsarbeit (meist vormittags) und anschließender Forschungstätigkeit zu sein. Es herrschte demnach ein reges Kommen und Gehen in der Abteilung ohne jedoch Hektik oder gar Stress aufkommen zu lassen. Ich hatte ständig das Gefühl gut in jegliche Aktivitäten integriert zu sein und konnte durch diese einzigartige Atmosphäre viele interessante Menschen kennen lernen. Insbesondere Dr. Köhidai, mein Mentor, stand mir zu jeder Zeit bei und kümmerte sich geduldig um meine Anliegen (trotz teilweise mehr als 12-stündigem Arbeitstag). Meine Aufgaben in der Abteilung waren vielfältiger Natur und variierten während der Zeit meines Aufenthaltes ständig. In der ersten Woche wurde ich herzlich empfangen und mit dem Personal vertraut gemacht. Da die Arbeitsgruppe von Dr. Köhidai nur eine der vielen Arbeitsgruppen in dieser Abteilung war, dauerte dies einige Zeit, zumal auch die Arbeitszeiten der Forscherinnen und Forscher recht flexibel waren und ich manche Leute erst im Laufe der nächsten Wochen zu Gesicht bekam. Dann allerdings wurde ich mit den Methoden, die in der Arbeitsgruppe eingesetzt wurden vertraut gemacht. Sowohl die theoretischen Hintergründe, als auch die konkrete praktische Anwendung wurde erläutert und schon am in der ersten Woche startete ich unter der ständigen Aufsicht seitens Dr. Köhidai mein erstes Experiment. Die Ergebnisse, die ich erhielt, waren zunächst allerdings ernüchternd: Die Streuung der gemessenen Werte war viel zu hoch und Daten ließen keinerlei konkrete Aussagen zu. Dies entmutigte mich natürlich anfangs, veranlasste mich aber meine – stark vom theoretischen Unterricht an meiner Heimatuniversität geprägte – Vorstellung von biologischer Forschung zu überdenken. Ich begriff, dass gute Ergebnisse das Resultat eines Lernprozesses waren, der sich über längere Zeit erstreckt und am Beispiel missglückter Versuche passiert. Mit dieser neuen Einstellung arbeitete ich nun die nächsten Wochen hochmotiviert daran meine Techniken zu perfektionieren und gute Resultate zu erzielen. Nach dem ersten Monate hatte ich dann mein erstes Projekt abgeschlossen und konnte auf eine Reihe guter Resultate stolz sein. Nach dieser ersten Phase des von meinem Mentor geleiteten Forschens wagte ich mich – natürlich in ständiger Rücksprache mit ihm- an mein erstes eigenständiges Projekt. Die ersten paar Wochen verbrachte ich mit dem sorgfältigen Planen meines Vorhabens und konnte zum ersten mal meine theoretisch erworbenen Kenntnisse zur Lösung einer Problemstellung anwenden. Ich erwog viele Ansätze und hatte dann schließlich die grobe Struktur meines Vorhabens erstellt. Als es dann daran ging die Details auszuarbeiten stieß ich auf eine Hürde: Ich wusste aus Vorlesungen und einschlägiger Literatur um viele verschiedene Techniken, doch wurden diese nie so detailliert erklärt, als dass man sie hätte durchführen können. Ich war gezwungen mich eingehender mit den jeweiligen Techniken auseinanderzusetzen und lernte diese, ihre zahlreichen Variationen sowie deren Vor- und Nachteile sehr gut kennen. Eine große Hilfe waren mir dabei die vielen Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher Fachrichtungen, die in der Abteilung arbeiteten und mir mit Rat und Tat zur Seite standen. Mitte Dezember war es dann

soweit und ich konnte mich an die – durch die ausführliche Vorbereitung – überraschend kurzen Experimente machen. Die Datensammlung verlief gut und ich konnte mich binnen weniger Tage (nach Aufarbeitung der Rohdaten) an die Auswertung machen. Diese gestaltete sich als fordernd und beschäftigte mich bis zum Ende meines Praktikums. Hierbei probierte ich – im ständigen Austausch mit Dr.Köhidai – verschiedene Ansätze aus und beschäftigte mich auch eingehend mit den theoretischen Aspekten der Datenauswertung und Statistik. Ich erwarb in diesem Prozess zudem Kenntnisse eines breit genutzten Statistikprogrammes („R“) , die mir in meiner zukünftigen Arbeit sicherlich behilflich sein werden. Im Moment arbeiten Dr.Köhidai und ich (über E-mail Korrespondenz) an den letzten Schliffen einer Publikation, die wir in absehbarer Zeit einreichen werden. So hat mir dieses Praktikum nicht nur wertvolle Fähigkeiten vermittelt, sondern mir wahrscheinlich auch meinen ersten Auftritt in der wissenschaftlichen Gemeinde (durch die baldige Publikation) verschafft.

Abseits des Arbeitslebens bietet Budapest eine ganze Reihe verschiedener und zum Teil ausgefallener Freizeitmöglichkeiten an. So gibt es zum Beispiel einen Amphibienbus, der nicht nur die diversen Straßen von Budapest, sondern auch die Donau befährt. Überdies hinaus gibt es zahlreiche Clubs und Bars, die mir hier besonders gut gefielen. Sehr gerne ging ich zum Beispiel mit Freunden in die so genannten „Romkocsmák“ (Ruinenbars), die sich in alten Industriehallen befinden und mit ausgefallenen Design-Ideen neu hergerichtet wurden. Doch diese ganzen Freizeitangebote wären eigentlich gar nicht nötig, da die Stadt an sich mit ihren wunderbaren, noch aus Monarchiezeiten erhaltenen Gebäuden ist so schön ist, dass man sich wochenlang nur mit dem Spaziergehen beschäftigen könnte. Mein Lieblingsort dieser Beschäftigung nachzugehen war eindeutig die Margarethen-Insel (Margít sziget). Sie befindet sich in der Mitte der Donau und wurde von der Stadt als eine Art Freizeitoase eingerichtet. Es gibt Sportmöglichkeiten, ein Theater und diverse Restaurants. Um die Insel geht ein 5km langer Weg, der einen atemberaubenden Blick auf die Hauptattraktionen der beiden Ufer bietet: Auf der einen Seite, die Buda (zu deutsch: Ofen) genannt wird erhebt sich das berühmte Burgviertel mit zahllosen weltberühmten Bauten wie die Matthias-Kirche oder die Fischerbastei. Auf der anderen Seite – Pest – kann man den Stolz der Budapester, nämlich deren Parlament, bewundern. Es gilt als eines der schönsten und größten seiner Art und ist aus ehrwürdigem Sandstein im gotischen Stil erbaut. In ihm befinden sich nicht nur die ungarischen Kronjuwelen, die Rund um die bewacht werden, sondern auch alltäglichere Dinge – wie zum Beispiel ein Friseursalon und eine Drogerie - ,die das Gefühl einer kleinen Stadtgemeinschaft erwecken.

Während meiner Zeit in Budapest habe nicht nur viel neues für mein zukünftiges Berufsleben erlernt, sondern ich habe auch neue Sportarten ausprobiert. Zum Beispiel kam ich hier in Kontakt mit einer amerikanischen Trendsportart namens „Ultimate Frisbee“. Hierbei wird – ähnlich wie beim „American football“ - versucht den Frisbee in die gegnerische Endzone zu bringen. Beim ausüben dieses Sportes hatte ich nicht nur viel Spaß, sondern lernte auch viele nette und interessante Leute kennen.

Abschließend kann ich sagen, dass das Auslandspraktikum für mich eine sehr wertvolle und einzigartige Erfahrung war. Ich habe nicht nur persönlich durch die Erweiterung meines Kulturhorizontes einiges dazugelernt, sondern auch Fähigkeiten erworben, die mir in meinem späteren Arbeitsleben von großem Nutzen sein werden. Zu diesen gehören die Fähigkeit selbständig zu arbeiten, eine verbesserte Planungsfähigkeit (aufgrund meines eigenständigen Projektes) und natürlich auch eine Erweiterung meines theoretischen und praktischen Wissens-reportoirs. Doch ich

habe nicht nur neue Fähigkeiten erworben, sondern auch für mich sehr interessante Einblicke in den Forscheralltag, der mich später auch einmal erwarten wird, erhalten. Überdies hinaus habe Verbindungen zu Forscherinnen und Forschern in Budapest knüpfen können, die ich sicher aufrecht erhalten werde und die mich möglicherweise in meinem späteren Berufsleben weiterbringen könnten. Meine schlimmste Erfahrung war gleichzeitig auch meine beste: Das Neugestalten meiner bisherigen Ansichten von wissenschaftlichem Arbeiten und biologischer Forschung war nicht leicht und ich habe oft an mir selbst gezweifelt, doch das dadurch Erworbene neue Verstehen des wissenschaftlichen Prozesses macht dies mehr als wieder gut und alleine schon deshalb hat sich das Praktikum enorm gelohnt und ich würde es jederzeit wieder antreten.